

Hildegard Schreier

Offener Brief an Bischof Vorderholzer

Sehr geehrter Herr Bischof Vorderholzer,

über die Meldung auf www.katholisch.de habe ich von Ihrem offenen Brief an die Teilnehmer*innen des Synodalen Weges erfahren, in dem Sie gegen die Missachtung der ursprünglichen Abmachung Einspruch erheben und das niedrige Niveau der theologischen Diskussion bemängeln. Damit mögen Sie durchaus Recht haben. Ob es für das weitere Gespräch im Forum hilfreich ist, diesen Weg des offenen Briefes zu wählen, mögen die Betroffenen entscheiden...

Im Folgenden will ich versuchen, Ihnen mitzuteilen, was mich als „Außenstehende“ in diesem Zusammenhang beschäftigt:

Grundsätzlich ist es wohl immer problematisch, mit Bibelzitate zu argumentieren; es ist in jedem Fall interessant, welche Stellen herangezogen werden und welche nicht, welche im Verhältnis zu anderen ein größeres Gewicht erhalten und welche unter den Tisch fallen. Ich denke, dass es immer wichtig ist, die Worte der Heiligen Schrift nicht wörtlich, aber ernst zu nehmen, besonders wenn es um Jesus-Worte geht. Sie ernstnehmen bedeutet aber auch, ihren Ursprung im Kontext der damaligen Zeit zu reflektieren. Es ist im Kontext der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse fraglos selbstverständlich, dass Jesus für den Zwölferkreis (als Repräsentanten der Stämme Israels?) nur Männer auswählen konnte; Frauen hatten eine andere Rolle und waren durch ihre Verantwortung im Haus zuständig für die Heiligung des Volkes.

Ich brauche hier nicht die gesamte diesbezügliche Diskussion aufrollen; beim Synodalen Weg sind genügend kompetente Theologen und Theologinnen vertreten – es ist im Übrigen noch gar nicht so lange her, dass man Frauen ein Universitätsstudium gar nicht zutraute... Welches schräge Frauenbild in den Köpfen von Klerikern bis heute vertreten und für Frauen durchaus spürbar ist, wäre ein anderes Thema.

Sie machen sich Sorgen um das theologische Reflexionsniveau? Ich frage Sie, ob Sie sich nicht noch mehr Sorgen machen müssten darüber, dass Jesu Botschaft vom „überfließenden“ Leben den Kirchenvertretern nicht geglaubt wird,

- wenn Kirche bzw. Kleriker als hoffnungslos rückständig erlebt werden,
- wenn Gläubige von Priestern von oben herab behandelt werden und sich nicht ernstgenommen fühlen,
- wenn Gläubige Sonntag für Sonntag das lieblose Lesen der Messe und/oder die homiletische Inkompetenz von Priestern erleben,
- wenn Priester und Hauptamtliche in der Pastoral Angst haben, offen zu sagen, was sie denken,
- wenn Priester ständig am burn-out entlangschrammen, weil sie mit der Verantwortung bzw. der Arbeitsmenge überfordert und zu Delegation und Zusammenarbeit unfähig sind,
- wenn Kleriker sich auf Sakramentenspendung zurückziehen, ansonsten aber nicht in der Lage sind, auf Menschen zuzugehen und mit ihnen zu kommunizieren,
- wenn fremdsprachige Priester so schlecht Deutsch sprechen, dass weder das vorgetragene Evangelium noch die abgelesene Predigt verständlich sind,

- wenn Priester das Bild vom Hirten und der Herde dazu missbrauchen, Charismen in der Gemeinde abzuwürgen,
- wenn Kirche als Moralinstanz in Fragen von Ehe und Familie auftritt, ihre Vertreter aber die eigene (Homo-)Sexualität ausleben,
- wenn Klerikern ihr gestörtes Verhältnis zu Körperlichkeit und Sexualität deutlich anzumerken ist, oder sie sich an Kindern vergreifen, weil sie mit ihrer Sexualität nicht zurechtkommen,
- wenn Klöster als „gay communities“ funktionieren, in der die Rangordnung sich durch die sexuelle Beziehung zum Oberen sortiert,
- wenn Gläubige erleben, dass Priester über Jahre und Jahrzehnte sexuelle bzw. eheähnliche Beziehungen pflegen, die wiederverheiratete Geschiedene aber nicht zum Sakramentenempfang zugelassen ist,
- o...

Die Liste ließe sich noch lange fortführen.

Priester sind berufen, sich für das Volk Gottes zu heiligen und damit auch Vorbild und Motivation zu sein für die Gläubigen. „Heilig sein“ kann aber nicht heißen verklemmt, überheblich, arrogant, Frauen-verachtend, heuchlerisch, ...

Und die Zuordnung von besonderem zu allgemeinem Priestertum kann nicht darin bestehen, dass Kleriker den „Glaubenssinn des Volkes“ ignorieren und meinen, die Krise des Glaubens einfach aussitzen zu können, bis Gott wieder mehr Priester schickt.

Mir ist bewusst, dass die Zulassung von Frauen zu Weihe-Ämtern auch nicht alle Probleme der Kirche lösen würde. Aber mindestens in diesem Punkt würde Kirche Glaubwürdigkeit zurückgewinnen, weil sich viele Gläubige ernst genommen fühlen würden.

Die Zeiten sind vorbei, in denen die Gläubigen sich als Schafherde verstanden und dem Pastor gefolgt sind, ohne darauf zu achten, wohin sie wie geführt werden. Pfarreien mit 12.000 Gläubigen wecken bei mir außerdem eher das Bild von Massentierhaltung. Nachgehende Seelsorge ist bei dieser Größe für den Pfarrer schlichtweg nicht möglich.

Und, um im Bild zu bleiben:

Der Hirte ist auf die Schafe angewiesen, weil sie seinen Lebensunterhalt darstellen. Er sollte sich also hüten, die Herde auf eine karge Weide zu treiben, wenn nebenan sattes Gras wächst. Die Schafe wissen sehr gut, wo es etwas zu fressen gibt. Dementsprechend läuft „im richtigen Leben“ der Hirte oft neben oder hinter den Schafen her...

Es nützt den Schafen auch nichts, wenn der Hirte in Ernährungswissenschaft promoviert hat, vor lauter Begeisterung über die schöne Theorie aber vergisst, die Schafe aus dem Stall zu lassen...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen fruchtbare Beratungen!

München, am 03. Sept. 2020

Sr. Hildegard Schreier Missionarin Christi

Hinweis der Verfasserin: der Anlass des Briefes war ursprünglich kein offener Brief!